

allgemeinen als Zeitverschwendung zu betrachten; doch diesem Kapitel nach war nicht ein Tag verschwendet worden. Es gab da keine einzige unnötige Lagerung, nicht einen Flecken oder einen Schrift, den zu vergessen, wir uns leisten können; dem allen wohnte ein geistlicher und bleibender Wert inne, nichts davon sollte im Lande vergessen werden.

In 5. Mose 8 werden wir nicht als solche betrachtet, die durch die Erfahrungen der Wüste gehen, sondern als solche, die, hindurchgegangen, unter der Unterweisung Christi geistliche Einsicht über sie bekommen und so verstehen, was Gott damit beabsichtigte. Ein treuer Gott hat uns geduldig in alledem unterrichtet, was im Blick auf unsern Eintritt in das Land und den Genuß seines Reichthums von Bedeutung war. Gott hatte das Land von Anbeginn als das Erbe vor sich, wozu Er Seine Söhne bringen wollte, und die Führung und Zucht dieser Söhne stand immer in einem gewissen Zusammenhange mit dem Ende, das vor Ihm war. Seine Wege dienen immer den Vorsätzen Seiner Liebe.

Gottes Söhne müssen Christo gleichgestaltet sein, und dies vor Augen, hatte Er uns zu demüthigen und zu prüfen. Ein großer Teil unserer Wüstenerfahrung besteht darin, uns zu prüfen, ob wir Gott unterwürdig sind oder nicht, und uns nahezubringen, wieviel in unsern Herzen ist, was Christo nicht entspricht. Er war immer unterwürdig und gehorsam; die Frage, Gottes Gebote zu halten oder nicht, kam in Ihm nie auf; Er tat immer das dem Vater Wohlgefällige.

Auf Grund dessen, was wir sind, bedürfen wir der Demüthigung; wir müssen auf die Probe gestellt werden.

damit wir kennenlernen, was in unsern Herzen ist. Bis Gott uns auf die Probe gestellt hat, ist ein gut Teil Selbstbetrug bei uns allen. Dann erfahren wir, wieviel Christo Unähnliches in uns ist. Und Gott benutzt das in Seiner Gnade, „Hunger“ in unsern Seelen zu erwecken. Das Demütigende liegt darin, daß wir bei der göttlichen Prüfung entdecken, wie unähnlich wir Christo sind, und wie unfähig wir aus uns selbst heraus sind, Ihm ähnlich zu werden. Gott läßt zu, daß dies eine gründliche Übung bei uns wird; Er „ließ dich hungern“. (2. 3.) Er läßt uns unsre äußerste Unzulänglichkeit tief empfinden, damit in unsern Seelen ein tiefes Verlangen nach einem von Gott gegebenen Unterhalt entstehe, wie wir ihn von Natur überhaupt nicht kennen: „er speiste dich mit dem Man, das du nicht gekannt, und das deine Väter nicht gekannt haben“.

Gott hat uns einen Weg geführt, der dazu dienen sollte, in unsern Augen gering zu werden und uns zu demütigen. Wir hatten nach Gerechtigkeit zu hungern und zu dürsten (Mat. 5, 6), damit wir die Genugsamkeit Gottes kennenlernten. Das Manna redet davon, daß Gott für jeden Tag genug ist. „Wer viel gesammelt, hatte nicht übrig, und wer wenig gesammelt hatte, dem mangelte nicht“. (2. Mose 16, 18.) „Gott aber ist mächtig, jede Gnade gegen euch überströmen zu lassen, auf daß ihr in allem, allezeit alle Genüge habend, überströmend seid zu jedem guten Werke“. (2. Kor. 9, 8.) Niemand weiß das Manna zu schätzen, als nur eine gedemütigte Seele, die Hunger gelitten. (2. 3.) Die demütigende Noth muß empfunden werden, ehe die Hilfe kommt. Unter die mächtige Hand Gottes gedemütigt, lernen wir Christum schätzen, der einst in wunderbarer

Gnade hienieden erniedrigt war. Wenn mein Herz hochmütig ist und meine Augen sich hoch fragen, wenn ich in Dingen wandle, „die zu groß und wunderbar für mich sind“ (Ps. 131, 1), so bin ich weit entfernt davon, den einst hienieden erniedrigten Christus zu schätzen. (Lieder f. d. Ev. u. d. P. Nr. 105, 8.) Die göttlichen Demütigungen jedoch bringen uns Dem sittlich näher, der „sanftmütig und von Herzen demütig“ war (Mat. 11, 29); sie erwecken „Hunger“ nach einer Speise, die uns zu einem Leben befähigt, dessen Vorbild Christus ist.

„Er speiste dich mit dem Man“. (V. 3.) Demütigung und Hunger sind nicht alles, die ganze Wüste hindurch erfuhren sie die göttliche Treue und Genugsamkeit. Gott hatte ihnen gesagt, und sagt jetzt auch uns: Ihr habt von dem zu leben, was unmittelbar von mir kommt; ich bin genug für euch. Gott will uns damit daran erinnern, wie Seine Gnade uns gedient und uns aufrechterhalten hat. Jeder Gläubige, der Gottes Wüstenwege durchgemacht, hat dies genugsam erfahren, und kennt daher die lebendige Wirklichkeit dessen. In Abhängigkeit von dem in Seiner Gnade erkannten Gott haben wir Unterstützung und Stärke gefunden. Jedes Bißchen gottgemäßes Leben in der Wüste verdankt der Kraft der Gnade, die vom Himmel kommt, sein Dasein.

Die Art Leben, die das Manna unterhält, war vollkommen in Christo zu sehen. Da gab es keinen Schritt, noch ein Wort, das die göttliche Allgenugsamkeit nicht erwies; Er lebte durch jedes Wort, das aus dem Munde Gottes hervorging. Insoweit wir dies getan, haben wir gelernt, was es war, mit dem Manna gespeist zu sein. Das fäglische „Ghomer“ Manna (2. Mose 16, 16) hatte der Israelit nötig, und auch wir haben

fägliche Gnade vom Himmel nötig. Gott läßt uns erfahren, daß wir „nicht von Brot allein“, d. h. von natürlichen Hilfsquellen, leben, sondern von Mitteilungen von Ihm Selbst, die der Not jedes Tages angepaßt sind. Wir haben zu lernen, daß wir nicht von äußeren Umständen oder Zuständen leben, sondern davon, wie wir Gott kennen. Das ist nicht etwas, was uns die Wüste ihrer Natur nach gibt. Es ist uns etwas ganz Neues, zu finden, daß, was Gott geredet hat, genug ist, wenn wir durch die schwierigsten Umstände gehen, so daß wir in etwas leben, das außerhalb aller Umstände liegt. Wer so lebt, sucht keinen Ausweg, sondern hat Gottes Belange vor sich.

Das war in Vollkommenheit an dem hochgelobten Herrn zu sehen. Der Teufel sprach zu Ihm gleichsam: Du bist ein hungriger Mensch, doch wenn du der Sohn Gottes bist, so kannst du aus diesem Steine Brot machen; weshalb solltest du das nicht tun? Als Antwort führt der Herr die vorliegende Schriftstelle an; Er lebte nicht vom Brote, sondern von jedem Worte Gottes — Er lebte, wie der Mensch in Beziehung zu Gott leben sollte. Wir sind oft mehr darauf bedacht, wie wir bequem durch die Umstände kommen können, als darauf, in ihnen in Beziehung zu Gott und Seinem Willen zu stehen. Gottes Vorkehrung wäre es ein leichtes, meine Umstände angenehm zu gestalten, doch das böte Ihm keine Gewähr dafür, daß ich in Beziehung zu Ihm ein geistliches Leben führte. Ich brauche das Manna nicht, um auf natürliche Weise in meinen Umständen glücklich zu sein und es behaglich zu haben, sondern um mich zu befähigen, in ihnen in geistlicher Beziehung zu Gott zu sein, so daß ich in meinem Geiste

durch das, was von Gott kommt, aufrechterhalten werde. Gott möchte, daß wir durch Sein Wort leben, Seine Söhne können von den Mittheilungen leben, die Er ihnen macht. Welch eine Freude war es für Gott, hienieden einen Menschen zu haben, dem Sein Wort genug war! Er lebte „von jedem Worte Gottes“. (Lut. 4, 4.) Ich nehme an, daß jeder Heilige erfahren haben muß, was es ist, von irgendeinem Worte zu leben, das Gott geredet hat, doch Sein geliebter Sohn lebte „von jedem Worte Gottes“. Er kannte, wie völlig das, was Gott dem Menschen sein konnte, aufrechterhält, und der göttlichen Allgenugsamkeit bewußt, wies Er den Rat des Teufels, Sich Selbst Brot zu machen, von Sich.

Hier wird die Tatsache betont, daß Gott in Treue für das Manna sorgte; es war Tag für Tag für sie da, ob sie es schätzten oder nicht; es lehrte ihnen, „daß der Mensch nicht von Brot allein lebt, sondern daß der Mensch von allem lebt, was aus dem Munde Jehovas hervorgeht.“ Aus der Geschichte des vierten Buches Mose wissen wir, daß das Volk dahin kam, das Manna geringzuachten; wenn wir nach Menschenweise wandeln, so werden wir keinen Geschmack mehr am Manna finden. Die Korinther wandelten dem Menschen und seiner Weisheit gemäß; sie lebten nicht von jedem Worte Gottes. Wir mögen klug sein und nach außen hin unsern Pfad einwandfrei wandeln und dennoch wenig Geschmack am Manna finden. Es ist zu beklagen, daß wir so sehr uns selbst genug sind und so dessen verlustig gehen, die göttliche Allgenugsamkeit zu erfahren, die uns durch Gottes Gnade und Treue immer zugänglich ist.

„Dein Kleid ist nicht an dir zerfallen, und dein Fuß ist nicht geschwollen diese vierzig Jahre.“ (V. 4.) Das gewährte Gottes Treue Seinem Volke in den Umständen der Wüste. Kleider, die nicht veralten und für das Reich Gottes passen, werden in Römer 12—14 beschrieben; dort können wir die Wesenszüge sehen, mit denen Gott Sein Volk in der Wüste kleiden möchte. Gottes Treue macht uns dieses Gewand zugänglich, und nie ist jemand imstande gewesen, es abzufragen! Es ist sehr dauerhaft, es hält all den Wechselfällen der Wüste stand. Die Widerwärtigkeiten der Wüste, der beschwerliche Pfad, haben erwiesen, daß Gottes Volk wohl imstande war hindurchzugehen. Die Drangsal wirkt Ausharren, „das Ausharren aber Erfahrung“. (Röm. 5, 3 u. 4.) Die Erfahrung besteht darin, daß wir kennenlernten, daß durch Gottes Treue unser Fuß nicht schwoll. Wir könnten von tausenderlei Schwachheiten in uns selbst reden, doch wir sind zum Preise Dessen, der uns hindurchgebracht hat, hindurchgekommen. Die Wüste, wie sie hier betrachtet wird, umfaßt eine lange Reihe von Erfahrungen der göttlichen Treue und Fürsorge, und das verleiht ihr eine derartige Bedeutung. Was Gott Seinem Volke in der Wüste sein kann, ist an seinem Platze ebenso wichtig wie das, was Er ihnen von dem gottgegebenen Reichthum des Landes schenken kann. Beides vereint verschafft uns die Erkenntnis des holdseligen Gottes, der uns aus Gnade zu Sich Selbst gebracht hat.

„So erkenne in deinem Herzen, daß, wie ein Mann seinen Sohn züchtigt, Jehova, dein Gott, dich züchtigt“. (V. 5.) Gottes Züchtigung ist die eines Vaters, sie ist nicht lediglich strafender Art; Er handelt mit uns als

mit Söhnen. (Heb. 12, 7.) In 2. Mose 4, 22 u. 23 begann Gott mit der Sohnschaft, dort heißt es: „Spricht Jehova: Mein Sohn, mein erstgeborener, in Israel; und ich sage dir: Laß meinen Sohn ziehen, da er mir diene!“ Die ganze Wüste hindurch galfen dann die Worte: „daß, wie ein Mann seinen Sohn züchtigt Jehova, dein Gott, dich züchtigt“; und im Lande heißt es: „Ihr seid Söhne Jehovas, eures Gottes“. (Kap. 14, 1.) Nach den Gedanken Gottes sind wir immer Söhne; das ist die gesegnete Verwandtschaftsbeziehung zu Ihm, in die uns Seine Liebe versetzt hat. Söhne waren wir im Vorsatze Gottes von Ewigkeit her. Als uns dann Gottes Berufung von der Welt trennte, so geschah dies, damit wir die Sohnschaft empfangen. Danach griff Gottes Zucht ein, damit wir von dem befreit würden, was sich für Söhne nicht geziemt, um so Seiner Heiligkeit teilhaftig zu werden (Heb. 12, 10), und fruchtbar in allem, was Gerechtigkeit ist, damit sich die Liebe von Söhnen frei befähigen kann. Im Lande endlich wird dann das Erbe von den Erben in dem Bewußtsein ihrer Beziehung und Würde als Söhne Gottes zu Seiner Freude genossen. Das Erbe ist ihr gottgegebenes Teil, doch sie selbst sind Sein Teil, Sein Erbe, Seine Wonne, da sie in der Verwandtschaftsbeziehung stehen, in die Seine Liebe sie berufen, und für die Seine Liebe sie gestaltet hat. Zucht geht gegen Ungeziemendes in uns vor, doch sie handelt mit uns von dem Standpunkte der gesegneten Verwandtschaftsbeziehung aus, in die Gott uns berufen hat.

* * * * *

Vers 7—10 geben uns einen sehr umfassenden Überblick von dem Reichtum des „guten Landes“ (V. 7), das

die volle Frucht der göttlichen Verheißung ist. Seine Beschreibung zerfällt in drei Teile. Vers 7 redet von Wasserbächen, Quellen und tiefen Wassern; das steht in Beziehung zu der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes in den Heiligen. Sodann haben wir in Vers 8 eine siebenfache Segensfülle, die von der völligen Befriedigung redet, an der die Heiligen in Christo teilhaben können. Das Eisen und das Kupfer in Vers 9 machen die verborgene Stärke und den Reichthum des Landes aus. Beides zu gewinnen, erfordert Graben; es liegt unter der Oberfläche und kann nur durch eifriges Bemühen erlangt werden. Doch alles das ist so wichtig, daß wir es im einzelnen betrachten müssen.

„Wasserbäche“, „Quellen“ und „tiefe Wasser“ reden von der Mannigfaltigkeit, Frische und Krafftfülle des Heiligen Geistes in den Heiligen. Das sind keine „gegrabenen Brunnen“ wie in Kap. 6, 11, die auf Quellen der Erfrischung hindeuten, die uns durch die geistliche Thätigkeit anderer zugänglich werden. Diese hier sind unmittelbar von Gott gegeben, und ich zweifle nicht, daß sie sich auf den Geist beziehen, und zwar derart, wie der Herr im Evangelium Johannes von Ihm redet. Johannes 4 stellt den Geist als lebendiges Wasser dar, das der Sohn Gottes gibt und in dem Gläubigen „eine Quelle Wassers werden“ soll, „das ins Ewige Leben quillt.“ (V. 14.) Und dann sah Jesus kund, wie die Wasserbäche fließen, als Er „rief und sprach: Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen. Dies aber sagte er von dem Geiste, den die

an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn der Geist war noch nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war.“ (Joh. 7, 37—39.) Den Sachwalter oder Tröster endlich, von dem in Johannes 14—16 die Rede ist, stellen im Bilde die „tiefen Wasser“ dar.

Es ist auffallend, daß in dem ersten hier erwähneter Zuge des „guten Landes“ der Heilige Geist in Seiner mannigfachen Wirksamkeit, dem Bilde nach, den hervorragenden Platz bekommt. Ewiges Leben wird nur auf Grund der „Quelle Wassers . . .“, das in das Ewige Leben quillt“, gekannt und genossen werden. Alle Erfrischung und Fruchtbarkeit in jenem Bereiche hängt von dem Geiste ab. Damit „Ströme lebendigen Wassers“ fließen, hat man zum Sohne Gottes zu kommen und zu trinken. Wie vielen bedeutet „Ewiges Leben“ nur die Gewißheit ewiger Sicherheit, doch in der Schrift ist es „d e r Segen“ (Ps. 133, 3); nach Joh. 4, 14 ist es eine gegenwärtige und ewige Befriedigung, und nach 1. Joh. 1, 4 die Fülle der Freude. Im Bereiche des Ewigen Lebens gibt es keinen Hunger, keinen Durst, keine Dürre noch Unfruchtbarkeit; da haben wir „ein Land der Wasserbäche, Quellen und tiefen Wasser, die in der Niederung und im Gebirge entspringen“. Sogar die Schilderung davon ist dazu angefan, unsern Herzen einen höchst lebendigen Vorgeschmack davon zu geben. Unser hochgelobter Lehrer stellt uns hier das Land in all dem Anziehenden dar, weil Er unsre Herzen dadurch anspornen will, von dem noch nicht Besessenen Besitz zu ergreifen. Es macht den Segensgedanken Gottes, die Gabe Seiner Liebe aus, doch nach dem Standpunkte unseres Kapitels sind wir noch nicht in

alles das eingegangen. In ein derartiges Land möchte Gott uns bringen.

„Ja von den Hügeln jener Gunst,
Da strömen Wasserbäche nieder.
Sie allzumal
Erfüll'n das Tal —
Und Gottes Land
In Seiner Hand
Bringt voll den Segen wieder.“

Heutzutage kann man dem Volke Gottes keinen größeren Dienst erweisen als den, das Verlangen ihrer Herzen nach dem Ewigen Leben insofern zu wecken, als dieses, geistlich genommen, dem „guten Lande“ entspricht. Gottes Herz hat, wie Johannes 3 zeigt, das Ewige Leben dem Menschen ersehen; und in Johannes 4 wird dann der Geist als lebendiges Wasser gegeben, um in uns eine Quelle Wassers zu werden, das ins Ewige Leben quillt — um so unseren Neigungen diese Richtung zu geben. Es ist ein wirklicher Verlust für unsre Seelen, in den Schriftstellen über Ewiges Leben im Johannesevangelium bloß die Zusage ewiger Sicherheit zu sehen. Sie begreifen diese ganz gewiß in sich, besagen jedoch sehr viel mehr als das, nämlich unendliche gegenwärtige Befriedigung und Segnung. Wie wenige können wahrhaft sagen, daß sie wissen, was es ist, in einem „Bereiche gestillten Verlangens“ zu leben! Doch angesichts der Schrift kann niemand leugnen, daß Gottes Liebe diesen Gedanken für Sein Volk hegt, und daß Ewiges Leben das in sich begreift. Laßt uns unsre Herzen den kostbaren Gedanken der göttlichen Liebe völliger öffnen!

Paulus redet in 1. Korinther 12 von den verschie-

denen vom Geist verliehenen Gaben, die in Dessen Kraus
 ausgeübt werden; der Geist teilt sie „einem jeden in
 besondere aus . . . , wie er will“, und Gott ist es, der
die Gaben in der Versammlung setzt. (V. 11 u. 28)
 Auch der siegreiche und aufgefahrene Christus hat Gaben
 gegeben: „etliche . . . als Apostel und etliche als Pro-
 pheten und etliche als Evangelisten und etliche als
 Hirten und Lehrer“. (Eph. 4, 8—11.) Alles das sind
 fließende „Wasserbäche“, die vom „Regen des Himmels“
 gespeist werden (Kap. 11, 11) und nach Gottes Anord-
 nung den ihnen von Gott gewiesenen Weg gehen, ohne
 auf die Anerkennung oder Einweisung des Menschen
 zu warten. In den geistlichen Offenbarungen besteht
 die größte Mannigfaltigkeit; nie gleichen je zwei Wasser-
 bäche völlig einander; jede in der Kraft des Geistes
 ausgeübte Gabe hat ihre besondere Eigenart und bringt
 Erfrischung und Förderung des geistlichen Wachstums,
 wo sie auch fließen mag. Das Augenmerk der Heiligen
 wird so in lebendiger Weise auf die Kostbarkeiten
 Gottes gerichtet, und die Fruchtbarkeit wird angeregt.
 Welch ein großer Gegensatz besteht zwischen dem und
 den in der Christenheit vorherrschenden menschlichen
 Maßnahmen samt der daselbst vorgeschriebenen Ord-
 nung! Die Menschen entwerfen Kanäle nach ihren
eigenen Plänen, doch „lebendiges Wasser“ fließt nicht
in künstlichen Kanälen; der Geist Gottes lehnt es ab,
Sich von seiten der Menschen durch Maßnahmen förm-
licher Art hindern zu lassen.

Doch wir dürfen die Tätigkeiten des Geistes, wie sie
 uns in diesen hervorbrechenden Wassern entgegentritt,
 nicht auf besondere Gaben zum Dienste beschränken. In
Versammlungsbeziehungen gebracht, sollte jeder Bruder

und jede Schwester zur geistlichen Erfrischung beitragen;
die Wasserbäche, Quellen und tiefen Wasser finden sich
im allgemeinen in den Heiligen vor. Die Wüstenzucht
 soll alles das im Gericht hinwegtun, was den Heiligen
 unferneinander zum Verdruß wäre, damit das un-
 gehindert fließen kann, was vom Geiste Gottes kommt
 und zur gegenseitigen Erfrischung und zum Troste dient.
 Sei es nun, daß wir durch die Erfahrungen der Niede-
 rung gehen, wie in Philipper 2, oder durch die des
 Gebirges, wie in Philipper 3, die himmlischen Quellen
 sollten fließen.

Es ist eine große Übung, wenn unter den Heiligen
kein „lebendiges Wasser“ fließt. Wenn Dürre eintritt,
 sollte ich andere nicht tadeln; fließen von mir „Ströme
lebendigen Wassers“ aus? Bis das in den Heiligen
Gestalt gewinnt, kann es keine gegenseitige Erfrischung
geben. Das Ende der demütigenden und väterlichen
 Zucht der Wüste ist jedoch, daß wir in das Land kom-
 men und diese Dinge von uns Besitz ergreifen, und
 dann werden sie auch den Brüdern zugänglich. Was
 auch ein jeder von uns von dem haben mag, was geist-
 lich und von Christo ist, es soll zum Segen aller Brüder
 dienen; jeder Bruder und jede Schwester sollte ein
 tiefes Bewußtsein davon haben. Die Demütigungen
 der Wüste erleiden wir im Blick auf die Bereicherung
 im Lande.

Die aus dem Evangelium Johannes erwähnten
 Schriftstellen beziehen sich auf jeden Gläubigen; sie
 reden von innerer Befriedigung und der Befähigung,
 einander zu erfrischen, jeder Heilige sollte darauf achten,
 dies aus eigener Erfahrung kennenzulernen. Jeder von
 uns sollte geübt werden und danach verlangen, auf

diese Weise gegenwärtig von dem Geiste Gewinn zu ziehen. Man muß zugeben, daß dies im allgemeinen wenig gefannt wird, und vielleicht kann keiner von uns sagen, es mehr als in recht geringem Maße zu kennen; doch in 5. Mose 8 wird es uns als ein anziehender Ausblick hingestellt, damit jedes Verlangen in uns, in das „gute Land“ einzugehen, ermuntert werde. Jede dem Lande angehörige Erfrischung und Frucht wird in der Kraft des Heiligen Geistes hervorgebracht. Es ist gut zu beachten, daß dies der erste Zug des Landes ist, über den Christus uns unterrichten will. Ewiges Leben ist „von dem Geiste“. (Gal. 6, 8.)

Sodann ist es „ein Land von Weizen und Gerste und Weinstöcken und Feigenbäumen und Granatbäumen; ein Land von Olivenbäumen und Honig; ein Land, worin du nicht in Dürftigkeit Brot essen wirst, worin es dir an nichts mangeln wird“. (V. 8 u. 9.) Hier kommt ein großer Reichtum geistlicher Habe vor uns. Wir können zu leicht darüber hinweggehen, doch Gott möchte, daß wir jeden einzelnen Gegenstand erwägen; wenn wir das mit dem Gebet um geistliches Verständnis darüber tun, so werden wir einen großen Gewinn daraus ziehen.

„Weizen“ redet von dem, was Christus als Der war, der einer neuen und himmlischen Ordnung gemäß kam, die ganz zum Wohlgefallen Gottes ist. Er war das „Weizenkorn“, das hätte allein bleiben müssen, wenn es nicht in die Erde gefallen und gestorben wäre; nun es aber gestorben, bringt es viel Frucht. (Joh. 12, 24.) Die Heiligen als die Frucht davon, daß Christus im Tode war, sind Weizen für die Scheune Gottes. „Wie der Himmlische, so auch die Himmlischen.“

Und wie wir das Bild dessen von Staub getragen haben, so werden wir auch das Bild des Himmlischen tragen.“ (1. Kor. 15, 48 u. 49.) Gläubige sind „Christi“ oder „von Christo“ [1. Kor. 3, 23; 2. Kor. 10, 7; Gal. 3, 29], sie gehören jener Menschenordnung an, und dies durch die Gnade und mittels des Werkes Gottes. Die Speise des Landes ist bestimmt, unsre Seelen in der Wahrheit darüber aufzuerbauen.

„Erste“, wie wir sie in der „Garbe der Erstlinge“ (3. Mose 23, 10) haben, ist ein Bild von Christo in Auferstehung, dem „Erstling der Entschlafenen“. (1. Kor. 15, 20.) Er ging in den Tod, damit Er das Recht habe, alle die Seinigen aus dem Tode wiederzubringen, und das wird Er bei Seiner Wiederkunft für die Entschlafenen unter ihnen tun. Ohne Zweifel werden die Heiligen alle nach der Ordnung des auferstandenen Christus auferweckt werden; doch wenn das bei Seiner Wiederkunft offenbarlich geschieht, so möchte Er schon jetzt unsre Seelen durch die große geistliche Wirklichkeit nähren, daß Er für uns als der Auferstandene angenommen worden ist. Wir kommen als Seine Brüder in das Land, die mit Ihm auferweckt sind. (Kol. 3, 1.)

„Weinstöcke“ fragen das, „was des Menschen Herz“ erfreut (P[er] 104, 15), ja was sogar „Gott und Menschen erfreut“. (Richt. 9, 13.) In Johannes 15, wo Sich der Herr den „wahren Weinstock“ nennt, sagt Er in Vers 15: „Dies habe ich zu euch geredet, auf daß meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde.“ „Das Land“ ist ein Kreis, den Fülle von Freude kennzeichnet, so daß Johannes, wenn er vom

Ewigen Leben redet, „das mit dem Vater war und una-
geoffenbart worden ist“, hinzufügen muß: „Und dies
schreiben wir euch, auf daß eure Freude völlig sei.“
(1. Joh. 1, 1—4.) Vor einigen Jahrzehnten wurde
durch den Dienst das Augenmerk auf die wahre Eigen-
art und Segnung des Ewigen Lebens gelenkt, doch man
widerstand dem und suchte es als einen Versuch hin-
zustellen, den Heiligen etwas zu nehmen. Dieser Dienst
suchte jedoch durch Gottes Gnade darzutun, daß uns
Ewiges Leben kein bloßes Wort sein sollte, sondern daß
wir erfahrungsmäßig dessen Kostbarkeit und die Fülle
von Freude, die es in sich schließt, kennen sollten. Ist
es nicht sehr wünschenswert, daß die Christen im all-
gemeinen mehr geistliche Freude haben sollten? Es ist
einer der anziehenden Güte des Landes, daß es „ein
Land von . . . Weinstöcken“ ist; es gewährt über-
schwengliche Freude.

„F e i g e n b ä u m e“ stellen die süße Frucht der
Gerechtigkeit dar, die Israel unter göttlicher Pflege zu
bringen versuchte; siehe Luk. 13, 6—9 und Mat. 21, 19.
Eine Folge der Zucht des Vaters ist, daß „sie die fried-
same Frucht der Gerechtigkeit denen, die durch sie geübt
sind“, gibt. (Heb. 12, 11.) Und Paulus befiehlt für die
Philipper, damit sie erfüllt seien „mit der Frucht der
Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum ist, zur Herr-
lichkeit und zum Preise Gottes.“ (Phil. 1, 11.) Die
Frucht des „Landes“ ist ein Bild von Kostbarkeiten, die
„durch Jesum Christum“ und in der Kraft des Geistes
in den Heiligen Gestalt gewinnen. Die Briefe an die
Kolosser, Epheser und Philipper bringen Einzelheiten
über diese Frucht, wie: „die Frucht des Lichts besteht in
aller Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit“. (Eph. 5, 9.)

„Granatäpfel“ waren am Saum des Oberkleids des priesterlichen Ephods (2. Mose 28, 33) und auch an den beiden ehernen Säulen der Halle des Tempels. (1. Kg. 7, 18.) Sie kennzeichnen die Braut und werden im Hohenliede Salomos da erwähnt, wo der Bräutigam sie einen verschlossenen Garten nennt und von ihr sagt: „Deine Triebe sind ein Lustgarten von Granaten, samt den Rösslichkeiten von Früchten“. (Hohl. 4, 13.) Sie scheinen auf „die Frucht zur Heiligkeit“ hinzudeuten (Röm. 6, 22), die in den Heiligen mittels des Priesterdienstes Christi zustande kommt. Der Überwinder Philadelphias, der zu einer Säule im Tempel Gottes gemacht wird, wird solche Zierden aufweisen, wie Granatäpfel sie darstellen, und solche Frucht ist dem Herzen Christi sehr kostbar, wenn sie Seine Schwester, Seine Braut hervorbringt. (Hohl. 5, 1.) „Granatäpfel“ gehen aus heiligen Zuneigungen hervor, denn Heiligkeit ist aus Liebe, und nicht aus Glauben. (Siehe 1. Thess. 3, 12 u. 13.) Solche Zuneigungen sichern die Einheit unter den Brüdern, und aus Johannes 17 lernen wir, welche Freude der Herr daran findet.

Es ist traurig daran zu denken, daß der Geist Gottes nicht nur von den Granatäpfeln geredet hat, die die Säulen des Tempels schmückten (1. Kg. 7), sondern auch davon, daß diese Säulen abgebrochen wurden, und daß man ihr Erz nach Babylon brachte. (Jer. 52, 17—23.) Wie notwendig ist es, daran zu erinnern, daß heiliger Schmuck durch Untreue und Abweichen verloren werden kann, wie es in dem christlichen Bekenntnis im allgemeinen geschehen ist! Ja die folgenden Worte Joels haben eine berechtigte Anwendung heutzutage: „Seid

beschämt, ihr Ackerleute, heulet, ihr Winzer, über den Weizen und über die Gerste! Denn die Ernte des Feldes ist zugrunde gegangen; der Weinstock ist verdorrt und der Feigenbaum verwelkt; Granate, auch Palme und Apfelbaum, alle Bäume des Feldes sind verdorrt; ja, verdorrt ist die Freude von den Menschenkindern hinweg.“ (Joel 1, 11 u. 12.) Doch wenn alles durch Untreue verdorrt ist, so ist es noch Zeit, Buße zu tun und durch Selbstgericht zu den kostbaren Gedanken Gottes zurückzukehren, die uns in Christo zugute kommen, und demütig auf Ihn zu warten, damit sie durch Seinen Geist in uns Gestalt gewinnen. 5. Mose 8 bringt den überschwenglichen Reichtum „des Landes“ in all seiner Fülle vor uns, und die Frage ist: Werden wir dadurch angezogen? Fesselt das unsre Herzen? Wenn das der Fall ist, so kann er durch unendliche Gnade noch genossen werden, denn Gottes Herz und Gedanken haben Seinem Volke nichts Beringeres auszuerseren.

„Ein Land von Olivenbäumen“ Christus Selbst konnte sagen: „Ich aber bin wie ein grüner Olivenbaum im Hause Gottes; ich vertraue auf die Güte Gottes immer und ewiglich.“ (Ps. 52, 8.) Das Vorrecht derer, die Seinen Geist haben, ist es nun, ihrem Maße gemäß dieselben Gedanken auszusprechen. Jehova hatte Israel „einen grünen Olivenbaum, schön, von herrlicher Frucht“ genannt (Jer. 11, 16); und solche zu sein, hat Er Seine Heiligen heutzutage berufen. Alles der Herzensgüte Gottes verdankend, werden die Heiligen, im Gegensatz zu dem Weislosen, „der sich ausbreitete wie ein saftvoller Baum in seinem Heimatboden“, geistlich und bringen die Frucht des Geistes.

Sie rechnen auf Gott, sind mit dem Heiligen Geiste der Verheißung versiegelt und haben teil an der Wurzel und Festigkeit der Güte Gottes. (Röm. 11, 17 u. 22.) „Das Land“ ist als „ein Land von Olivenbäumen“ gekennzeichnet, es stellt also die Heiligen als geistliche Personen dar, die fähig sind, geistliche Frucht zu bringen und anderen Geistliches darzureichen, das alles seinen Urquell in Gott und in der Salbung Seines Geistes hat.

„Olivenbäume und Honig“ werden hier nebeneinander genannt, was darauf hindeutet, daß der „Honig“ hier nicht auf die Süßigkeit der menschlichen Natur hinweist, sondern auf geistliche Guneigungen. Er redet von dem süßen „Trost der Liebe“ (Phil. 2, 1), der die Frucht der gemeinsamen Wirksamkeit der Heiligen in der göttlichen Natur ist. Nichts könnte eine Tätigkeit gemeinnütziger Art treffender darsun als ein Bienenstock; und die Folge dieser Tätigkeit — der „Honig“ — kennzeichnet das Land. Um zu dem Reichtum und der Süßigkeit des Landes zu gelangen, müssen wir die Brüder haben, denn der Genuß des Landes gewinnt in ihnen durch den Geist Gestalt. Wenn wir das sehen, so beginnen wir den Hauptinhalt des Gebotes des Herrn zu schätzen, nämlich daß wir einander lieben sollen. (Joh. 13, 34; 15, 12, 17.) Dann fangen wir an des Johannes Wort zu verstehen: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, weil wir die Brüder lieben“. (1. Joh. 3, 14.) Wir brauchen all das, was in den Brüdern ist, zu unserm eignen Gewinn, und insoweit wir sie lieben und miteinander Gemeinschaft haben, bekommen wir es. Die förmlichen Veranstaltungen gemeindlicher oder priester-

Schafflicher Sonderkirchen der religiösen Welt sind für den Heiligen Geist betrübend, da sie die Entfaltung der Gemeinschaft und der geistlichen Suneigungen der Brüder hindern. Der Reichtum und die Süßigkeit des Landes kann unter solchen Umständen nicht genossen werden.

In „dem guten Lande“ ist Überfluß und Befriedigung zu finden; es ist „ein Land, worin du nicht in Dürftigkeit Brot essen wirst . . . und . . . satt geworden, . . . sollst du Jehova, deinen Gott, preisen wegen des guten Landes, das er dir gegeben hat.“ (V. 9 u. 10.) Jedes geistliche Verlangen findet daselbst völlige Befriedigung.

„Eisen“ und „Kupfer“ deuten in Vers 9 auf die Stärke jener göttlichen Grundsätze hin, die das Volk Gottes vor den Einfällen des Bösen sichern. Nach dem 5. Buch Moise dienen Eisen und Erz zur Sicherheit gegen das Böse, in Kap. 33, 25 heißt es: „Eisen und Erz seien deine Riegel“. Ohne „Riegel“ kann nichts für Gott oder zur Freude Seines Volkes aufrechterhalten werden. Es ist oft darauf hingewiesen worden, daß in den Tagen Nehemias nichts darüber gesagt wird, daß Eljaschib, der Hohepriester, an dem von ihm gebauten Schastor Schlößer und Riegel anbrachte. Er hatte keine Riegel aus Eisen und Erz, und diese Gleichgültigkeit führte schließlich dahin, daß er einem Ammoniter in den Höfen des Hauses Gottes eine große Zelle einräumte. (Neh. 3, 1; 13, 4—9.) Gott möchte, daß wir allem Guten gegenüber offene Brüder sind, dagegen allem Bösen gegenüber sehr verschlossene Brüder.

„Eisen“ redet von der Kraft, die Welt zu überwinden. Christus hat die Macht der Welt schon vor

der Zeit sittlich gebrochen, wo sie durch das „eiserne Szepter“ in Seiner Hand gebrochen werden wird. Er hat die Welt überwunden, und Seine Heiligen können auch „durch den, der uns geliebt hat“ überwinden. (Röm. 8, 37.) Vor der göttlichen Macht sind die Nationen nur „wie ein Töpfergefäß“. (Ps. 2, 9.) Jeremia wurde „zu einer eisernen Säule und zu einer ehernen Mauer wider das ganze Land“ gemacht, „sowohl wider die Könige von Juda als auch dessen Fürsten, dessen Priester und des Volk des Landes.“ Und sie sollten gegen ihn streifen, aber ihn nicht überwältigen, denn Jehova war mit ihm, ihn zu erretten. (Jer. 1, 18 u. 19.)

„Er 3 (Kupfer)“ wird in der Schrift offenbar mit dem schonungslosen Gericht des Bösen und der sittlichen Trennung davon verbunden. Das erhellt aus der ehernen Schlange, dem Altar, dem Waschbecken und den Füßen des Sohnes des Menschen in Offb. 1, 15; inmitten der Leuchter wandelnd, läßt Er keinen Zug des Bösen ungerichtet. Wenn Böses nicht gerichtet wird, so ist keine Kraft da, das Gute aufrechtzuerhalten. Die heilige und gerechte Zucht des Hauses Gottes ist zum Schutz und zur Bewahrung des diesem Hause eigenen Guten erforderlich. Die Verheißung an den Überwinder in Philadelphia ist, daß er zu einer Säule im Tempel Gottes gemacht wird. Darin ist eine Anspielung auf die ehernen Säulen im Tempel Salomos enthalten; Standhaftigkeit und Stärke stehen mit der Aufrechterhaltung der Heiligkeit und Wahrheit in Verbindung, und das begreift das Gericht des Bösen und die Trennung davon in sich.

Hiob 28 redet sehr treffend vom Bergbau, durch den die Menschen Köstliches aus der Erde erlangen, um es

dann mit dem Finden von Weisheit und Verständnis zu vergleichen; und der Schluß am Ende des Kapitels ist: „Siehe, die Furcht des Herrn ist Weisheit, und vom Bösen weichen ist Verstand.“ Eisen und Erz kennzeichnen treue Heilige, die den Pfad der Absonderung nach 2. Timotheus 2 wandeln. Die Kraft des Herrn ist mit solchen und befähigt sie, in Absonderung vom Bösen standhaft das Gute aufrechtzuerhalten. Das Böse haben wir zuerst in uns selbst zu richten. In dem christlichen Bekenntnis ist kein Böses aufgetommen, dessen Wurzel und Keim nicht in meinem eignen Fleische zu finden wäre. Die Unterscheidung von Gutem und Bösem und die Trennung vom Bösen ist höchst wichtig. Das schließt eine tiefe Übung in sich, die dem Graben entspricht, doch das Ergebnis ist, daß die Seele sittlich erstarrt, und das bildet die Grundlage alles Geistlichen in unsern Seelen. Die Wasser fließen reichlich in dem Lande, und es herrscht große Fruchtbarkeit, doch dem allen liegen Eisen und Erz zugrunde. Sie sind es wert, sie zu erlangen, auch wenn wir sie nur durch Graben bekommen können und dadurch, daß wir einen Pfad betreten, „den der Raubvogel nicht kennt, und den das Auge des Habichts nicht erblickt hat; den die wilden Tiere nicht betreten, über den der Löwe nicht hingeschritten ist.“ (Hiob 28, 7 u. 8.)

Die Warnungen unsers Kapitels zeigen, daß sogar nach Besitz und Genuß des Landes Gefahren bestehen. „Hüte dich, daß du Jehovas, deines Gottes, nicht vergessest, so daß du nicht beobachtet hast seine Gebote . . . damit nicht, wenn du issest und satt wirst, . . . dein Herz sich erhebe, und du Jehovas, deines Gottes, vergessest . . . und du in deinem Herzen sprechest: Meine

Kraft und die Stärke meiner Hand hat mir dieses Vermögen verschafft!“ (V. 11—17.) Sogar ins Land gekommen, können wir uns überheben und uns selbst vertrauen. Diese Warnungen sind uns sehr heilsam, denn wir laufen ebenso Gefahr, Gottes frühere Wege und Demüdigungen zu vergessen, wie Israel.

Kapitel 8.

Dieses Kapitel bringt geradezu auffällig Gottes Vaterzucht an Seinen Söhnen in der Wüste vor uns, sowie auch das Ziel, das Seine Liebe dabei im Auge hat. Alles das geschieht, „damit er dir wohltue an deinem Ende“ (V. 16), wo sie von dem Reichtum des Landes Besitz nahmen, der hier ausführlicher beschrieben wird als zuvor. Gottes Wege der Zucht gehören der Wüste an, doch Er führt sie uns im Blick auf das Land, und wir sollten ihrer immer eingedenk sein.

In diesem Kapitel wird das Verhalten des Volkes nicht erwähnt, wir finden keinen Hinweis auf ihren Unglauben oder ihr Murren. Die Zuchtwege Gottes sind der Gegenstand; der „ganze Weg“ wird als ein solcher betrachtet, den Jehova sie geführt hatte. Die ganzen „vierzig Jahre in der Wüste“ standen sie unter göttlicher Führung, Zucht und Erziehung. Wir alle haben fühlen müssen, daß Gottes Wege mit uns demütigender Art waren; es heißt hier: „um dich zu demütigen“ (V. 2 u. 16), „und er demütigte dich“. (V. 3.) Vielleicht neigten wir dahin, solche Erfahrungen im